

EIN SONDERPROGRAMM ZUM XENIX-JUBILÄUM

Wie das Kino in die Baracke kam

25 Jahre schon setzt sich das Kino Xenix für den anderen Studiofilm ein: ein Gespräch mit Eric Staub, seit 1998 Geschäftsführer des Xenix und seit über zwanzig Jahren für Zürichs legendäres Sofakino tätig.

von GERI KREBS

Den Namen «Xenix» gibt es zwar erst seit 1982, doch bereits im wilden Sommer 1980 betrieben einige Filmbegeisterte im gerade erkämpften Zürcher AJZ ein Kino. Und die gleichen Leute führten ab 1982 den Kinobetrieb unter diesem Namen weiter – deshalb feiert das Xenix derzeit ein Jubiläum – mit einem Sonderprogramm bis in den Spätsommer hinein.

Von den Leuten aus der Anfangsphase des AJZ-Kinos ist niemand mehr dabei, und es gab in jenen turbulenten Jahren mehrere Stationen (AJZ, Tessinerplatz, Kino Walche), bis das Xenix im Frühjahr 1984 seinen Platz in der Baracke auf dem Kanzleiareal, im Herzen von Zürichs Kreis 4, fand. Seit jenen Tagen arbeitet Eric Staub fürs Xenix, jahrelang ehrenamtlich, erst seit 1991 gibt es überhaupt Löhne für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Von allen Xenix-Leuten ist der heute 46-jährige Staub am längsten dabei; ursprünglich ist er gelernter Bankkaufmann, «beim damaligen Bankverein», wie er nicht ohne ironischen Unterton erwähnt; seit 1998 amtiert Staub offiziell als Geschäftsführer des Vereins Kino Xenix.

Staubs Büro befindet sich in einem Kellerraum des Kanzleischulhauses. Anfang 1992 führte er die ziemlich verdutzten Stadtzürcher Behördenvertreter hierher. «Es war nach der Niederlage in der zweiten Abstimmung über das Quartierzentrum Kanzlei, als die Schlüssel für das Kanzleischulhaus übergeben werden mussten. Die Herren von der Stadt merkten aber plötzlich, dass sie zu einer der Türen keinen Schlüssel hatten», erinnert sich Eric Staub. «Sie staunten dann nicht schlecht, als sie sahen, dass dort unten ein Büro eingerichtet war. Offensichtlich hatten sie geglaubt, das Xenix beschränke sich auf die gegenüberliegende Baracke.»

Bereits knapp zwei Jahre zuvor, 1990, waren die Xenix-Leute wegen der sich abzeichnenden Niederlage in der Volksabstimmung über das Quartierzentrum Kanzlei vorsichtig auf Distanz gegangen und hatten sich unter den Schutz der Präsidialabteilung begeben. Kurz vorher hatte Eric Staub, der Allrounder, sich zusammen mit ein paar anderen Xenix-Mitstreitern noch schnell besagten Kellerraum im Kanzleischulhaus gesichert, die engen Platzverhältnisse im Projektionsraum der Xenix-Baracke waren untragbar geworden. Und da von den Kanzlei-Leuten niemand einen Anspruch auf den Kellerraum angemeldet hatte, war dies auch kein Problem. Doch jetzt war alles ganz anders. «Ich fragte die Leute von der Stadt, ob sie nun ernsthaft meinten, dass ich das ganze Material des Kinos zu mir nach Hause in meine kleine Wohnung nehmen würde.» Nach einigem Hin und Her habe man sich dann darauf geeinigt, dass dieser wenig attraktive Aussenposten des Barackenkinos auf Zusehen hin Gastrecht im Schulhauskeller geniessen dürfe. Eric Staub lacht, als er sich bewusst wird, dass man ja gleichzeitig mit dem 25-Jahr-Jubiläum nun auch noch das 15-Jährige dieses eher unüblichen Büros feiern könne.

Ein Prozess

Der ursprünglich strikt basisdemokratisch funktionierende Xenix-Betrieb, der keine festgelegten Hierarchien kannte, wurde seit Beginn der neunziger Jahre etappenweise zu dem, was er heute ist: Eine aus dem Zürcher Kulturleben längst nicht mehr wegzudenkende, professionelle Institution, ein vielfach ausgezeichneter Kinobetrieb mit Programmkinos, sommerlichem Open Air, Bar und (ausgegliedertem) Filmverleih. «Es ist gar nicht so einfach, zu beschreiben, wie dieser Prozess von Professionalisierung und Hierarchisierung vor sich ging.» 1994 habe man einen Verein mit den entsprechenden Statuten gegründet, und 1996 wurde der Filmverleih ins Leben gerufen (als selbständige GmbH ist er zwar juristisch vom Kino getrennt, hat aber seit 1997 zusammen mit der Programmabteilung dieselbe Adresse an der nahen Langstrasse). Und weiter nennt Staub als wichtiges Datum den Samichlaustag des Jahres 1998, als



Bild: Xenixfilm/pd

Die Liebe zum Kino gehört in das Programm: «Vive l'amour» heisst die Losung zum Xenix-Jubiläum, es lässt im Weiteren auch in die Zukunft abtauchen.

man an einer ausserordentlichen Vereinsversammlung beschlossen habe, sich klare Strukturen zu geben. «Wir hatten in jener Zeit zwar schon seit längerem Angestellte, aber bis zu jenem Moment war das Xenix dennoch ein Jekami-Betrieb. Das wollten wir jetzt ändern, denn wir sahen, dass es nicht mehr möglich war, eine solche unklare Mischung aus ehrenamtlicher und professioneller Tätigkeit weiterzuführen. Diskutiert hatten wir über diesen Schritt schon öfters, doch nun beschlossen wir zu handeln.» Geschaffen wurde nun eine vertikale Struktur mit Bereichsleiter für Bar, Programm, Projektion sowie eine dreiköpfige Geschäftsleitung mit Staub an der Spitze. Immer mehr Leute der Gründergeneration zogen sich aus dem Betrieb zurück, sie wandten sich besser bezahlten Jobs zu.

Und er selber, hat er nie ans Aufhören gedacht? Nein, es habe zwar Momente des Zweifels gegeben. Doch dann sei da das Privileg, in einem interessanten Betrieb zu arbeiten. So werde er wohl auch noch beim 30-Jahr-Jubiläum dabei sein. «Fünzig Jahre aber wohl kaum», lacht er und fügt hinzu, wenn er sich etwas anderes vorstellen könne, dann am ehesten

im Bereich von Kulturaustausch. Denn darin hat Staub, der eigentlich täglich im Xenix anzutreffen ist, bereits einige Erfahrung. So ging man 1994 mit einem mobilen Kino in Senegal auf Reisen, und im darauf folgenden Jahr half man vor Ort beim Wiederaufbau eines Kinos im kriegszerstörten Sarajevo.

Der Treffpunkt

Und wenn er das heutige Xenix mit jenem von vor zwanzig Jahren vergleicht, was hat sich seiner Meinung nach am meisten verändert? Eric Staub spricht von den veränderten Rahmenbedingungen damals und heute. «In den Achtzigern und frühen Neunzigern waren wir weit herum praktisch der einzige Ort, wo man auch nach Mitternacht noch hingehen konnte, man ging speziell in den Ausgang ins Xenix.» Heute sei das Xenix ein Treffpunkt unter vielen, das Angebot sei seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts fast explosionsartig gewachsen. «Und dass wir inmitten dieser Entwicklung unseren Platz haben behaupten können, darauf bin schon ein bisschen stolz.»

Informationen zum Xenix-Sonderprogramm: www.xenix.ch

OPER LEIPZIG

Hommage an Uwe Scholz

LEIPZIG. Sieben Monate nach seinem Tod ehrt die Leipziger Oper ihren früheren Ballettdirektor Uwe Scholz mit einer Reihe von Galavorstellungen. Unter dem Titel «Für Uwe Scholz – Gala mit dem Leipzig Ballett und Gästen» stehen Choreografen des Künstlers im Vordergrund, die einen Querschnitt seiner Arbeit präsentieren. In der Hommage tanzen demnach weltbekannte Ballettgrößen, die Seite an Seite mit Scholz gearbeitet haben, so der Dresdner Ballettdirektor Vladimir Derevianko, Mark McClain, Roser Muñoz und Joan Boix, Beatriz Almeida und Christine Jaroszewski. Das Leipziger Ballett selbst wird «The Unanswered Question» nach Charles Ives und Philip Glass' «The Canyon» aus dem Scholz-Ballett «Amerika» zeigen sowie Auszüge aus Udo Zimmermanns vokalsinfonischer Komposition «Pax questuosa», ausserdem «Beethovens Siebente Symphonie». Zu beiden Werken spielt das Gewandhausorchester unter Myron Romanul. Der Dirigent des Bayerischen Staatsballetts gibt damit sein Debüt an der Oper Leipzig. Premiere ist am 18. Juni. Weitere Aufführungen folgen am 25., 26. und 30. Juni sowie am 2. Juli 2005. Für die Folgevorstellungen ist laut Oper nur ein Teil der Gäste verfügbar. (ag)

SCHILLER-TOURISMUS

Steinerne Visitenkarte

LUZERN. Die Innerschweiz schenkt Weimar zum 200. Todestag von Friedrich Schiller eine Nachbildung des «Schillersteins». Der rund zwei Meter hohe und 1,5 Tonnen schwere Granitblock ist vom Dampfschiff «Schiller» nach Luzern gebracht worden. Von dort wird er nach Weimar überführt. Die Nachbildung des 26 Meter hohen Felsbrockens wird im traditionsreichen Hotel «Elephant» einen festen Platz erhalten. Die Übergabe des Steins am Donnerstag bildet den Auftakt eines Wochenendes, mit dem sich die Zentralschweiz in Weimar präsentiert. Damit setzen die beiden Regionen ihre Zusammenarbeit fort, die 2004 mit dem 200. Bühnenjubiläum von Schillers «Tell» begonnen hat. (sda)

BERLIN: AKADEMIE DER KÜNSTE ERÖFFNET

Ein elitäres Haus der Bürger

Am Wochenende ist in Berlin die Akademie der Künste (AdK) an ihren historischen Standort am Pariser Platz zurückgekehrt.

Es ist lange her, dass die AdK im Herzen Berlins residierte. Sie war am 1. Januar 1907 als Königliche Akademie der Künste eröffnet worden. Von 1920 bis 1932 war sie unter der Präsidentschaft von Max Liebermann ein herausragender Ort für das künstlerische Leben in Berlin. 1937 erzwangen die Nazis die Räumung des Gebäudes. Im Krieg wurde es stark beschädigt. Jetzt steht an seiner Stelle ein von Günter Behnisch entworfener gläserner Neubau. In seinem Inneren ist die Vergangenheit fassbar: Die im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs unversehrt gebliebenen Ausstellungsäle sind integriert worden. Sie stehen im Kontrast zu ihrer betont modernen Umgebung: Im lichtdurchfluteten Foyer ragen schräge Rampen auf, die über Brückengänge zu erreichen sind. Die Passage, die durch das Haus führt, verbindet den Pariser Platz und das gerade eröffnete Holocaust-Mahnmal.

Die Akademie mit ihren 370 Mitgliedern aus aller Welt hat sechs Sektionen: Bildende Kunst, Baukunst, Musik, Literatur, Darstellende Kunst sowie Film- und Medienkunst. Alle sechs Sektionen vergeben turnusmässig den Kunstpreis



Bild: key

Vor dem neuen Haus: Bundespräsident Horst Köhler und Akademiepräsident Adolf Muschg.

Berlin. Der Bund hat die Akademie der Künste, die bis dahin eine Einrichtung der Länder Berlin und Brandenburg war, im Januar 2004 in seine Trägerschaft übernommen. Künftig soll die AdK, die seit über 300 Jahren als Hort der Hochkultur gilt, ein öffentlicher Ort werden. So ist das Haus täglich von 10 bis 22 Uhr für alle geöffnet.

Bundespräsident Horst Köhler und Kanzler Gerhard Schröder eröffneten den Neubau am Samstag. Schröder appellierte an die Mitglieder der Akademie, sich in gesellschaftliche Auseinandersetzungen einzumischen. Er forderte die Akademie-Mitglieder auf, einen Beitrag für ein Leben in Freiheit, in Frieden und in Solidarität zu leisten. «Das ist ein unschätzbare Gewinn für uns alle, für unser Land.» Akademiepräsident Adolf Muschg kritisierte Berlins Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD), der es vorgezogen hatte, statt der Eröffnung der Akademie das Fussballspiel von Hertha BSC gegen Hannover 96 zu besuchen. «Wir empfinden uns weder als Landes- noch als Bundesanstalt, sondern als Einrichtung der Bürger dieses Landes», erklärte Muschg. Trotz der Trägerschaft des Bundes wolle die AdK dem Staat nicht gefällig sein, sondern ein Gegengewicht bilden. Man habe die Verpflichtung, «den Leuten aus Politik und Wirtschaft» Fragen zu stellen. «Wir werden dafür bezahlt, dass wir dem Markt nicht hörig sind», erklärte Muschg. Dieser habe seine Grenzen, die aufgezeigt werden müssten.

Mit dem neuen Gebäude ist auch die Gestaltung des Pariser Platzes, der im Krieg bis auf das Brandenburger Tor fast vollständig zerstört worden war, so gut wie abgeschlossen. Nur eine Baulücke klafft noch. Sie muss vom Gebäude der US-Botschaft gefüllt werden. Ihren alten Standort im Stadtteil Tiergarten behält die AdK, die momentan 370 Mitglieder zählt. Auch hier sollen weitere Veranstaltungen stattfinden. (ag)

TONART ZÜRICH

Elegisch und folkloristisch

von WALTER LABHART

Der von Walter Riethmann gegründete und geleitete Chor TonArt Zürich überrascht immer wieder mit selten aufgeführten Kompositionen aus dem 20. Jahrhundert. So weckte er jetzt mit Raritäten aus dem tschechischen Chorrepertoire in der Kirche zu Predigern in Zürich Interesse für seine unalltäglichen Programme und bemerkenswerten künstlerischen Leistungen. Die Vielfalt der von den Solisten Regula Grundler (Sopran), Mark Grundler (Tenor), Christina Peter (Klavier) und Andreas Schönenberger (Orgel) differenziert eingesetzten Ausdrucksmittel korrespondierte mit den musikalischen Gattungen und grundverschiedenen Emotionen.

Mit der als Musterbeispiel für seine Orgelschule in Brünn begonnenen Messe in Es-Dur für Soli, gemischten Chor und Orgel (1908) erklang ein wenig bekanntes geistliches Werk des Mähren Leos Janáček, das sein Schüler Vilém Petrzelka vollendete. Ungewohnt an der erst 1972 veröffentlichten Komposition sind die seltene Tonart as-Moll für das Kyrie, die sperrige Heterophonie im Credo und die Kürze des Agnus Dei. In as-Moll beginnt auch die für Tenor solo, gemischten Chor und Klavier gesetzte «Elegie auf den Tod der Tochter Olga» von 1903, mit der Janáček eine Trauermusik schrieb, die ihrer angespannten Verhaltenseit wegen besonders stark berührt.

Wenige Monate vor seinem in Liestal erfolgten Tod beendete Bohuslav Martinu auf Schönenberg bei Pratteln im Frühling 1959 die dritte seiner folkloristischen Kantaten auf Texte von Miloslav Bures. «Mikes vom Berge» ist für gemischten Chor, Solosopran, Solotenor, zwei Violinen, Viola und Klavier geschrieben und handelt von einem Hirtenknaben, der mit seinen weissen Ziegen auf den Bergen Schnee vortauscht und damit das Wetter überlistet. Deklamation und chorischer Gesang mit vielen Tonrepetitionen wechseln in der schlichten, weit gehend diatonischen Musik mit instrumentalen Einlagen im Stil der Volksmusik aus dem böhmisch-mährischen Hochland (Vysocina) höchst lebendig ab.

Als Überleitung von Janáček zu Martinu diente Antonín Dvorák, aus dessen «Klängen aus Mähren» für zwei Frauenstimmen und Klavier Leos Janáček sechs Stücke für gemischten Chor übertragen hatte. In dieser noch wenig bekannten Transkription entwickelte der von Walter Riethmann mit elastischer Zeichengebung geleitete Kammerchor einen in allen Lagen ausgewogenen, warmen Klang. Er entsprach dem nationalromantischen Charakter der aus dem Geist mährischer Volksmusik heraus geschaffenen Kompositionen vollkommen und trug wesentlich zu den ausgezeichneten Eindrücken dieses böhmisch-mährischen Abends bei.